

Die Methode ‚R‘

von Michael Böhnke

Man kann Kardinal Koch nur dankbar sein: dankbar dafür, dass er Joseph Ratzinger /Benedikt XVI. dazu bewogen hat, seine Anmerkungen zum Traktat ‚De Judaeis‘ zu veröffentlichen. Denn die Tatsache der Veröffentlichung räumt mit drei Legenden gleichzeitig auf: erstens mit der Legende des schweigenden ‚Papa emeritus‘. Theologisch zieht der um sein Erbe besorgte Benedikt offenbar hinter den Mauern des Vatikan immer noch die Fäden. Die zunächst nicht beabsichtigte Veröffentlichung der Anmerkungen zeigt, dass eben dieser Sachverhalt eigentlich nicht an das Licht der Öffentlichkeit gelangen sollte. Zweitens räumt die Veröffentlichung mit der Legende auf, dass die von Benedikt während seines Pontifikates vorgenommene Revision der Karfreitagsfürbitte ein nicht sein-sollender Irrtum und die Rehabilitierung des notorischen Holocaust-Leugners Williamson ein nur auf Unwissenheit beruhendes diplomatisches Missgeschick gewesen sein dürften. Die Anmerkungen liefern für beides unfreiwillig die Begründung. Drittens aber ist die Veröffentlichung der Anmerkungen dazu geeignet, mit der Legende aufzuräumen, dass Joseph Ratzinger ein großer Theologe genannt werden müsste. Sie offenbaren in kaum zu überbietender Klarheit die unter dem Mantel frommer Unschuld daherkommende Methode einer Hermeneutik der Kontinuität, die in der Lage ist, die Tradition in eine neue, längst überwunden geglaubte Richtung zu lenken. Der Wiener Oberrabbiner Arie Folger hat das in der Jüdischen Allgemeinen zutreffend als „ahistorischen Revisionismus“ bezeichnet.

Wenn Joseph Ratzinger sich äußert, ist dies selten harmlos. Er verfolgt seine Zwecke mit den Waffen des Geistes und setzt dabei vor allem auf Differenzierung, Umdeutung und vertiefende Reflexionen. An lehramtlichen Texten nimmt er quasi minimalinvasiv, oft nur unter dem Mikroskop erkennbare sprachliche Veränderungen vor, die aber einen enormen Bedeutungswandel und Richtungswechsel nach sich ziehen können. Man denke nur an die zu Beginn der neunziger Jahre durch den damaligen Präfekten der Glaubenskongregation vorgenommene Umkehrung des Verhältnisses von ‚in‘ und ‚ex‘ zur Begründung des Vorrangs der Gesamtkirche vor den Ortskirchen. Mit im Gewand frommer Unschuld auftretender teuflischer Verschlagenheit wird dabei die Komplizenschaft von Geist und Macht unter den Tisch gekehrt. Selbst Kardinal Kasper hat das in der Auseinandersetzung um das Verhältnis von Ortskirchen und Gesamtkirche zu spüren bekommen.

In den ‚Anmerkungen‘ operiert Ratzinger mit einer Pluralisierung, Dynamisierung und Relativierung der Position, die er unter dem verdeckten Visier der Behauptung von Authentizität

bekämpfen möchte. Es folgt eine sich davon abgrenzende und deshalb zwangsläufig exklusivistisch und mit absolutem Geltungsanspruch vorgetragene Formulierung seiner eigenen Position, die er auch als Ruheständler lehramtlich noch durchzusetzen gewillt ist. Das Projekt einer Hermeneutik der Kontinuität operiert nicht mit dem Widerspruch. Es generiert durch eine vermeintlich tiefgehende Reflexion Richtungsänderungen, die zur Revision des bisherigen Kurses zwingen. Dass ‚Dogmatik im Dienst der Versöhnung‘ steht und zu stehen hat, wird in einem solchen Projekt undenkbar. Erst das zeichnet aber einen in Wahrheit großen Theologen aus. Für Ratzinger /Benedikt hingegen gilt: Jedes Ausbrechen und Abweichen von der einmal in dieser Weise von ihm reformulierten Position wird nur zu schnell von seinen Gefolgsleuten als Verrat an der Sache, als Aufstand gegen das Lehramt und als Diktatur des Relativismus gebrandmarkt, selbst dann, wenn die von Ratzinger neu formulierte Position dem Geist der Sache, hier dem Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils und des christlich-jüdischen Dialogs widerspricht. Mit einer christozentrisch ausgerichteten Bundestheologie, die den Bund Gottes mit Israel erst pluralisiert, dann dynamisiert und schließlich relativiert, um ihn sodann auf eine exklusivistisch zu verstehende Christologie hin neu und endgültig auszurichten, wird man den durch Nostra aetate 4 überwunden geglaubten Antijudaismus – trotz aller Beteuerungen des Gegenteils – christologisch nur fortschreiben und zementieren. Die sich aus einer solchen Christologie ergebende heilsgeschichtliche Logik zwingt Joseph Ratzinger dazu, die Zerstörung des Jerusalemer Tempels und die damit einhergehende Beendigung des Tempelopfers, sowie die Zerstreuung des Gottesvolkes implizit als Signatur des Gotteszornes aufgrund und gegenüber dem untreu gewordenen Volk Israel zu deuten, die zionistische Landnahme und Staatsgründung Israels hingegen als heilsgeschichtlich unbedeutende, das heißt säkulare Phänomene anzusehen. Man hätte nicht erwartet, von einem deutschen Theologen nach Auschwitz noch einmal so etwas lesen zu müssen. Selbst ein im Ruhestand lebender Papst darf sich so etwas nicht erlauben.

Betrachtet man die ‚Anmerkungen‘ unter methodischem Aspekt, dann offenbaren sie das Programm einer revisionistischen Theologie letzter Hand. Wer sich angesichts dieser ungeheuren Konstruktionen, mit denen Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. das kirchliche Lehramt belastet, und für die er die Autorität des Lehramts offenbar immer noch instrumentalisiert, als Theologe innerkirchlich für eine nicht-antijüdische Christologie ohne Vorbehalte einsetzt, begibt sich in Gefahr. Darüber muss man sich als Theologe trotz der Aufforderung, die Anmerkungen als Ansporn zu einem vertieften innerkirchlichen Nachdenken zu verstehen, bewusst sein. Das hat sich auch im Pontifikat von Franziskus (noch) nicht geändert. Aber es besteht seit 2013 die Hoffnung, dass derjenige, der sich – sprichwörtlich verstanden – auf diese Weise in Gefahr begibt, nicht zwangsläufig darin umkommt.